

Predigt am 3. Advent, dem 16.12.2001 über Offenbarung 3,1-6

Und dem Engel der Gemeinde in Sardes schreibe: „So spricht, der die sieben Geistwesen Gottes und die sieben Sterne hat: Ich kenne deine Werke und weiß, dass es von dir heißt, du lebst, und bist doch tot. Sei wachen Sinnes, und stärke den Rest, der schon im Sterben lag; denn deine Werke, die ich vorfand, waren nicht vollkommen vor meinem Gott. Denk daran, wie du die Botschaft empfangen und gehört hast, bewahre sie und kehre um! Wenn du nicht wachsam bist, werde ich kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, zu welcher Stunde ich über dich komme. Du hast aber einige wenige in Sardes, die ihre Kleider nicht befleckt haben; sie werden mit mir einhergehen in weißen Gewändern, denn sie sind es wert. So wird, wer den Sieg erringt, in weiße Gewänder gehüllt, und nie werde ich seinen Namen tilgen aus dem Buch des Lebens; ich werde mich zu seinem Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt.“

Liebe Gemeinde,

können Sie sich das vorstellen?

Es ist Heiligabend, der Weihnachtsbaum ist gekauft und steht auf dem Balkon, aber man kommt einfach nicht dazu, ihn zu schmücken, die Gans ist im Tiefkühlschrank, aber zum Braten fehlt die Zeit,

ein ganzer Stapel von Weihnachtskarten wurde geschrieben, aber die Briefmarken fehlten und den Weg bis zur Post, hab ich auch nicht geschafft – Was wird das für ein Weihnachtsfest werden? Der gute Wille war da, aber es sind nur halbe Sachen geworden – halbe Sachen, die schlimmer sind, als hätte ich gar nichts unternommen. Halbe Sachen, die mich immer wieder durch ihren Anblick daran erinnern, dass ich versagt habe und nichts in die Reihe kriege. Dann doch lieber gleich statt Weihnachtsbaum einen Strauß Tannenzweige, statt der Karten einen Anruf, statt der Gans ein Fertiggericht. Aber nun ist das alles da und wartet, das es weiter geht!

Von solchen halben Sachen, nun nicht im Blick auf Weihnachten, sondern in Hinsicht auf unser Glaubensleben redet unser Predigttext aus Offenbarung 3,1-6.

Vorigen Sonntag haben wir über Sätze aus dem Sendschreiben an die Gemeinde in Philadelphia nachgedacht, diesmal ist es jenes an die Gemeinde in Sardes. Mach keine halben Sachen, bleib nicht auf halbem Wege stehen, heißt das. Ich muss an das Gleichnis von den fünf törichten und den fünf klugen Jungfrauen denken, die dem Bräutigam empfangen sollten, der aber später kam, als angenommen. Die fünf Klugen hatten vorgesorgt und Öl zum Nachgießen für ihre Öllampen mitgenommen, die anderen mussten losgehen und erst etwas kaufen. Als sie zurückkommen, war der Bräutigam schon dagewesen und die Hochzeit hatte ohne sie begonnen und ging ohne sie weiter.

Das ist eine Form dieser halben Sache im Glaubensleben: Ja sagen zu Gott – ja es gibt ihn – ja, ich bin gläubig – aber das kann ich auch sehr gut für mich allein. Dazu brauche ich keine Kirche.

Taufe – das ist selbstverständlich bei uns – ein Kind muss doch getauft werden – man muss doch zur Kirche gehören und Kirchensteuern bezahlen, das gehört doch zum Leben dazu – das ist eine andere Form dieser halben Sache.

Jesus möchte, dass wir mit ganzem Herzen zu ihm gehören – nicht nur in bestimmten Lebensabschnitten und bestimmten Lebenssituationen, sondern ganz – und allezeit unserer Tage. – nicht nur als Kinder und wenn wir alt sind, sondern auch, wenn uns durch Arbeit und Familie wenig Zeit bleibt. Für unserer Hobbys, für Sport und Erholung und zum Fernsehen haben wir ja auch immer noch Zeit – warum nicht auch für Gott? Ich denke, es ist nichts weiter als eine Frage der Zeiteinteilung und Gewohnheit und was mir wirklich wichtig ist und was ich brauche.

Es ist auch keine Sache nur für Frauen – also nur für die eine Hälfte der Menschheit – wie immer noch viele meinen – nicht nur viele Männer, sondern auch viele Frauen. Es gibt so ein Vorurteil, als

wenn nur Leute zur Kirche gehen würden, die es nötig haben, weil sie Probleme und Sorgen haben, mit denen sie anders nicht fertig werden würden. So entsteht der Eindruck, dass Menschen, die zur Kirche gehen, schwach sind und dazu möchte sich so manch einer nicht rechnen. Keine Ahnung haben solche Leute, die so denken, dass sie damit den Menschen gleichen, die ihren Weihnachtsbaum eingewickelt auf dem Balkon zu liegen haben, statt ihn geschmückt im Zimmer aufzustellen.

Es stimmt zwar, dass wir hier kein Geheimnis von unseren Schwachheiten und Problemen machen, sondern die Welt so zu sehen versuchen, wie sie ist, aber es stimmt auch, dass dazu Stärke gehört, sie zu sehen, wie sie ist und wie ich selbst bin – und mir selbst und anderen kein Theater vorzuspielen, wie schön alles sei und wie stark ich selbst bin.

Und es stimmt, dass wir hier unsere Kraft wiederfinden, dass sie uns neu wieder geschenkt wird. Hier erleben wir eine Gemeinschaft von Menschen, wie es sie sonst nur sehr selten gibt – dafür können wir sehr dankbar sein. Denken wir an die heutige Evangeliumslesung (Matthäus 11,2-6): Jesus ist dort nahe, wo Menschen gesund werden, physisch, psychisch und sozial.

Halbe Sache mit dem Glauben machen auch all jene, für die nur Weihnachten wichtig ist.

Weihnachten, Heiligabend da gehört Kirche dazu: das Kind in der Krippe, die Kinder mit dem Krippenspiel, die festliche Musik. Ostern,- ja da gibt's Ostereier, Karfreitag und Pfingsten aber sind Feste, mit denen ich wenig anfangen kann, da zieht es mich vor allem raus in die Natur, wenn es das Wetter erlaubt. Wer so wenig nur von Jesus weiß, der ist auf halben Wege stehengeblieben – oder noch früher.

Oder Menschen, die zwar viel von den christlichen Werten halten, aber ihre Zweifel haben bei wichtigen christlichen Hoffnungen.

- Auferstehung, ewiges Leben – kann ich mir nicht vorstellen – das aber sind gerade jene Überzeugungen und Erfahrungen, die uns die Kraft schenken anders zu leben als so viele andere in dieser Welt.

Viel noch könnte man aufzählen von solch halben Sachen im Glaubensleben. Aber wenn wir darüber reden, müssen wir aufpassen und unterscheiden.

Es gibt eine Vollkommenheit auch in Glaubensfragen, die hat mehr mit einer Sucht zutun als mit dem, was Jesus von uns erwartet. Wenn wir versuchen als Einzelne oder in Gemeinden oder Kirchen unseren Glauben anderen möglichst schön, mit all seiner Würde und Größe darzustellen und einen Vorgeschmack vom Paradies zu vermitteln, dann wird es brenzlich. Sichtbar ist das Paradies, Gottes Reich jetzt noch nicht auf der Erde.

Früher hat das dazu verführt immer mehr und immer größere Kirchen zu bauen, die oft für viel mehr Menschen Platz boten, als je in jenen Orten wohnten oder zusammenkamen. Das können wir in so vielen alten Hansestädten hier in Deutschland sehen, erst recht in den Zentren der großen Metropolen wie London, Paris, Rom, St. Petersburg. Da gab es einen Wettbewerb, wer es besser konnte. So lange genug Geld da war, war dies kein Problem. Aber wenn man weitermachte, auch wenn das Geld nicht mehr da war, nur um größer und schöner zu sein als die Nachbarn, dann ist das ein Zeichen von Sucht, eine Sucht die Städte, Länder und auch unsere Kirche in manchen Zeiten zugrunde gerichtet hat. So hat ja z.B. die Art, wie der Bau des Petersdoms in Rom finanziert wurde, die Protestbewegung der Reformation ausgelöst.

Vorsicht also vor solcher Vollkommenheit, die sich auf Äußerlichkeiten bezieht, auf den reibungslosen Ablauf von Gottesdiensten und die Ordnung im Haus hier oder, wenn es für mich ein Drama werden sollte, wenn ich einen Gottesdienst mal versäume.

Wichtig gegenüber solchen Äußerlichkeiten ist, dass mein Herz von der Liebe Jesu erfüllt ist.

Wichtig ist, dass ich weiß, was er mir alles schenkt, dass ich eben auch um die weißen Kleider weiß, von denen in unserem Predigttext die Rede ist.

Weiße Kleider sollen wir einst tragen in seinem Reich, d.h. alles, was uns befleckt hat im Leben ist

durch Jesus von uns abgewaschen und wir dürfen rein und sauber im Festgewand an seinem Fest teilnehmen. Die Arbeit liegt hinter uns, Schuld und Fehler liegen hinter uns, alles Versagen hat ein Ende. Durch ihn sind wir vollkommen geworden. So soll es sein am Tag des Herrn.

Der „Tag des Herrn“ – ein Begriff der Hoffnung bedeutet für Millionen von Menschen, die in Elend, Hunger, Rechtlosigkeit leben: Eines Tages wird alles anders werden. Da wird unsere ganze bisherige Geschichte infrage gestellt werden, das Verhältnis von Macht und Ohnmacht, Reichtum und Armut – plötzlich und unvermutet kann alles ganz anders werden.

Der „Tag des Herrn“ – dieses Wort erweckt Träume und Utopien – von denen so mancher Politiker heute sagt, dass sie uns gerade jetzt im Jahre 12 nach der Wende besonders fehlen.

Wir Menschen brauchen solche Träume, wie sie einst Johannes hatte und im Buch der Offenbarung niederschrieb.

Wir brauchen diese Vision, dass alle halbe Sachen ein Ende haben und endlich aus ihnen eine ganze Sache wird, dass Menschen nicht mehr auf halben Wege stehen bleiben oder umkehren, sondern den Weg bis zum Ziel gehen. Wir brauchen die Vorstellung, vom „Tag des Herrn“ der plötzlich und unerwartet wie ein Dieb in der Nacht über uns hereinbricht und uns mit Jesus konfrontieren wird. Ohne diese Vorstellung werden wir Christen auf die Dauer alle fußlahm und geben uns mit dem Stand zufrieden, den wir erreicht haben und vergessen, dass der Weg noch weiter geht. Wir schieben so manches wichtige zu sehr in die Ferne: In die Kirche, in den Gottesdienst gehen, kann ich, wenn ich Rentner bin, jetzt schaff ich es nicht. Weiß ich, ob ich je Rentner werde und der „Tag des Herrn“ mich nicht schon vorher ereilt?

So macht diese Vorstellung jetzt schon Energien in mir frei und bündelt sie zur Tat. Verschieben auf eine ferne Zukunft gibt es nicht mehr. Heute ist der Tag zum Handeln, wenn der Tag des Herrn nahe ist. Der „Tag des Herrn“ – diese Vorstellung bewirkt aber nicht nur viel, sie verhindert auch, – sie verhindert, uns gegenseitig zu beurteilen und zu richten. Davon war in der Epistellesung heute die Rede. Der Herr, wenn er wiederkommt wird richten, denn er kennt auch die Ratschläge unseres Herzens. Er weiß und sieht mehr als wir Menschen sehen. Ich dagegen, ich kann nicht ins Herz eines anderen Menschen sehen, ich sehe nur, was ich von meinem Standpunkt aus sehen kann und das ist wenig. Hören kann ich, was andere von ihrem Standpunkt aus sehen, aber auch das ist wenig. Darum sollen wir im Wissen um unser Nichtwissen das Gericht und die Rache, die Strafe und die Wiederherstellung der Gerechtigkeit, soweit sie uns selbst betrifft, Gott dem Herrn überlassen.

Im Sendschreiben an die Gemeinde in Sardes wird dieses Kommen unseres Herrn zum Gericht drohend genannt, – drohend gegen all jene, die halbe Sache mit ihrem Glauben machen. Aber es geschieht mit der Hoffnung, dass die gute Hälfte des Weges, den die Menschen gegangen sind, soviel an LEBEN bedeutet hat, dass sie die Hemmnisse überwinden, die toten Werke, und nun die andere Hälfte des Weges frei vor ihnen liegt.

Jesus spricht hier mit göttlicher Autorität, als jemand, der die Seinen ganz genau kennt. Nicht nur mit einer Drohung bekräftigt Jesus seinen Ruf zur Umkehr hier, sondern auch mit dem Hinweis auf Vorbilder, auf Menschen, die ihre Kleider nicht befleckt haben. Wer wie sie sich selbst und die eigene Trägheit besiegt, zu dem will Jesus sich bekennen vor seinem Vater und seinen Engeln heißt es. Und zum Schluss der Ruf: Wer ein Ohr hat, der höre!

Liebe Gemeinde, halbe Sachen werden wir zum Weihnachtsfest bestimmt nicht machen. Alles wird sein, wie sonst auch. Wenn wir doch auch sonst nicht so viele halbe Sachen machen würden, sondern vorher unsere Kräfte einschätzen und nicht mehr anfangen würden, als wir auch zu Ende bringen können! Wir hätten auch mehr Zeit und Kraft, unseren Glauben zu leben. Und umgekehrt gilt es auch: Wenn wir bei unserem Glauben nicht auf halbem Wege stehen bleiben würden, hätten wir auch die Kraft und Einsicht, auch sonst nicht so viele halbe Sachen zu machen. Das schenke uns, unser Herr. Amen.